



Redaktion:
im Winter'schen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditions- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Allr.“ und
dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise.
Für Acad:
Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
Vierteljährig . 3 fl.
Mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
Vierteljährig . 3 fl. 50 kr.
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. öst. Währ.

Nro. 109. Dienstag den 22. April 1862. (Abendblatt.) XI. Jahrgang.

Telegramme der „Arader Zeitung.“

Athen, 20. April. Die königlichen Truppen haben heute die Festung Nauplia in Besitz genommen und sind daselbst eingezogen — Die gesetzliche Ordnung wurde sofort wieder hergestellt. —
Bouai, 21. April. Mirès ist vom Gerichtshof vollständig rehabilitirt und in Freiheit gesetzt worden, worauf Manifestationen zu Gunsten Mirès' stattfanden.

Die ungarische Frage.

Urad, 22. April. Mehrere Wiener Journale haben in ihren letzten Nummern wieder die ungarische Frage auf die Tagesordnung gesetzt. Den Reigen eröffnete ein „deutscher Autonomist“ im „Völkischer“ mit einer Reihe von Artikeln, denen man guten Willen gerne zugestehen mag, ohne ihnen jedoch eine größere Bedeutung beilegen zu können. Nur die „Donau-Zeitung“ findet sie bedeutend genug, ihnen gelegentlich eines Citats eines französischen Zeitungsartikels entgegenzutreten und noch einmal in die Welt hinauszurufen: „Die Verwirrung (der ungarischen Verfassung) ist keine Theorie, sondern eine That sache.“ — Auch die „Öst-Deutsche Post“ nimmt aus dem Bericht des Finanzausschusses über das Präliminare der ungarischen Hofkanzlei Veranlassung zu einem längeren, „Ungarn und der Reichsrath“ überschriebenen Artikel, welcher zwar diesmal mit weniger Leidenschaftlichkeit und Voreingenommenheit gegen Ungarn, vielmehr in der glatten, eleganten Schreibweise verfaßt ist, die Kuranda eigenthümlich und ihn daher als Autor desselben erkennen lassen, der aber nichtsdestoweniger von dem eigenen, streng centralistischen Standpunkt, gleich wie die „Don.-Ztg.“, nicht ein Zollbreit abweicht. Wir entnehmen dem, allenfalls lehrreichen Aufsatz die folgende Stelle:

„Es muß einen Ausweg geben, der zwischen den Vätern diesseits und jenseits der Leitha zu einem Verständniß führt — nicht einen, mehrere muß es geben!“

Allerdings ohne gegenseitige Concessionen gibt es keine Verständigung; auch dürfen die Vermittler nicht durch ihre Antecedenten Verdacht und Mißtrauen bei beiden Parteien erregen. Bis zur Stunde sind es meist die „altconservativen“ Herren, die sich geschäftig hin und her bewegen. Diesen Männern wird keine Verständigung gelingen. Wir in Oesterreich wollen kein Ministerium, in welchem Graf Apponyi und seine Partei die Hauptrollen spielen, wir trauen diesen Herren weder vom freihetlichen noch vom allgemeinen politischen Standpunkte aus. Wir wissen, daß ihr Einfluß auf Ungarn nur so lange dauert, als dort die Gewalt herrscht; sobald die Nation wieder selbst die Zügel in die Hand nimmt, ist dieser Einfluß über Bord geworfen und jene Herren schieben sich an das Schlepptau der Bewegung, wie dies der Landtag vom Jahre 1861 fattsam bewiesen hat. Wir glauben auch nicht, daß sie die Vertrauensmänner der ungarischen Nation sind, welche in der freihetlichen Richtung ebenso wenig Ersprießliches von ihnen erwartet als wir.

Nein — die Männer, welche eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Ungarn übernehmen könnten, müßten anderer Art sein, als die Partei Apponyi zu stellen im Stande ist. Daß sich solche nicht vorfinden, daß die Lösung: Die Achtundvierziger-Gesetze! die Bannformel bleibt, von welcher die liberalen Vertrauensmänner Ungarns sich nicht loszusagen wagen, vielleicht auch nicht wagen können — daß ist das Unglück, welches wir gemeinsam zu beklagen haben.“

Einen, in würdig-ernstem Tone und mit sehr viel Wohlwollen für Ungarn geschriebenen Artikel bringt endlich auch die „Morgen-Post“ in ihrer jüngsten Nummer. Den ganzen Artikel hier folgen zu lassen, finden wir Angesichts unserer Pressenzustände für bedenklich, daher wir nur seine Schlussstellen hier folgen lassen wollen. Das genannte Blatt schreibt:

„Scheinen nun auch die extremen Parteien auf die Diskussion der ungarischen Frage verzichten zu wollen, so ist es offenbar um so mehr die Pflicht der Vermittlungspartei ihre Kräfte dahin zu vereinigen, daß diese Frage nicht die Form einer chronischen Krankheit annimmt. Die Hoffnung auf eine Verständigung mit Ungarn darf nicht erlöschen. Diese wird sicherlich nicht auf den Jagdpartien gewonnen werden, die Graf Clam nach der Meldung der Journale dieser Tage zu Ehren des ungarischen Hofkanzlers, Grafen F o r g ä c h, veranstaltet hat. Sie wird auch kaum in Conferenzen gewonnen werden, zu welchen die ungarischen Parteiführer mit den ungarischen Regierungsmännern zusammentreten, um ein neues „Programm“ zu beraten; denn es hat sich gezeigt, daß die Parteiführer von den Regierungsmännern und diese wieder von jenen die Aufstellung eines solchen Programms verlangten, wodurch jede wirkliche Verhandlung unmöglich wurde. Der Boden der Verständigung liegt nur in den Vertretungen der österreichischen Länder. Zwischen der Februarverfassung und der ungarischen Constitution von 1848 gibt es keine Vermittlung. Aber zwischen dem ungarischen Landtage und den Vertretern der Länder diesseits der Leitha ist eine solche möglich und folglich erreichbar.“

Sie ist erreichbar, obgleich die Februarverfassung als ein Staatsgrundgesetz angesehen werden muß und trotzdem die beiden Adressen des ungarischen Landtages entschieden an den Gesetzen des Jahres 1848 festhalten. Denn ein Paragraph des Februarpatentes enthält Bestimmungen über eine Revi-

sion dieser Verfassung, folglich ist eine solche nicht verfassungswidrig. Andererseits hat der ungarische Landtag erklärt, daß er von Fall zu Fall mit den Deputirten der übrigen österreichischen Länder zu gemeinsamer Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten zusammentreten wolle. Man schaffe also einen solchen Fall, man unterbreite einem solchen Reichsrathe, der ein wirklicher und vollständiger sein wird, die streitigen Punkte und behandle die Beschüsse desselben als den Ausgangspunkt weiterer verfassungsmäßiger Vereinbarungen. Es ist vielleicht denkbar, daß man auf diesem Wege nicht zu dem heißersehnten Ziele kommt, aber immerhin wäre ein solcher Versuch lohnend genug und immer besser, als gar nichts zu unternehmen, was einen Ausgleich in Aussicht stellen könnte.“

Die Zeit ist günstig. Der europäische Friede wird in diesem Jahre kaum gestört werden. Dieser Umstand könnte freilich dazu benutzt werden, um ohne jede Gefahr das Experiment des „Provisoriums“ weiter zu verfolgen. Aber die Wirkungen desselben haben wir genugsam erprobt, es hat an der Sachlage so gut wie nichts geändert. In ruhigen Zeiten, sollte man glauben, wäre es doch am passendsten, die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse zu begründen. Es wäre ein Fehler, den günstigen Moment ungenützt vorübergehen zu lassen. Selbst die äußersten Parteien in Ungarn, die schließlich ihre Hoffnungen auf eine große europäische Verwicklung setzen, werden jetzt, da der politische Horizont klarer ist, als seit Jahren, ihre Forderungen herabsimmen müssen. Man debattirt jetzt die Finanzfrage. Nichts würde ihrer befriedigenden Lösung förderlicher sein, als eine befriedigende Lösung der ungarischen Frage. Diese ist der Anfang und das Ende aller der großen und kleinen Fragen, welche die österreichische Monarchie bewegen.“

„Sürgöny“ bringt aus der letzten Congregation des Warasbinder Comitates die Mittheilung, daß auf derselben der Statthaltereierlaß vom 17. v. M. vorgelesen wurde, in welchem die erfolgte Organisation der kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Hofkanzlei, so wie der Wirkungskreis derselben zur Kenntniß des Comitates gebracht wird. Dieser Wirkungskreis sei derselbe, welchen früher die Ministerien des Innern, des Cultus und Unterrichts und der Justiz besaßen, mit jenen Abänderungen jedoch, welche zufolge der erneuten Constitution des Kaiserreichs und der genannten Königreiche notwendig wurden. Das Comitae erblickte in dieser Einschränkung des Wirkungskreises der Hofkanzlei eine Verletzung der constitutionellen Rechte des Vaterlandes, protestirte protocollarisch gegen diese Angelegenheit und bezeichneter diesen Gegenstand, als ein dem nächsten Landtag zu unterbreitendes Gravamen. Dieser Beschluß wurde auch den übrigen Jurisdictionen mitgetheilt, und in dem betreffenden Rundschreiben werden sie aufgefordert, dem Vorgehen des Warasbinder Comitats in dieser Angelegenheit beizutreten.

In einer längeren Besprechung, welche Fall im „Magy. Drk.“ den Berathungen des Finanzausschusses im Abgeordnetenhaus des Reichsraths und der Bankfrage widmet, erzählt er auch folgende charakteristische Anekdote:

Es kommt uns bei dieser Gelegenheit unwillkürlich ein Vorfall in's Gedächtniß, welcher sich vor mehr als zehn Jahren in Wien ereignete. Zu der Zeit war nämlich weiland Baron Krauß Finanzminister, der sich, um dem herrschenden Geldmangel einigermaßen abzuhelfen, soeben mit dem Gedanken der Emittirung der beabsichtigten Reichsschatzscheine beschäftigte. Der Baron, welcher hierüber früher die Ansicht einiger plutocratischen Autoritäten anhören wollte, ließ einige der reichsten Wiener Bankiers zu sich rufen, darunter auch den alten Baron Sina. Jeder Bankier brachte einen andern Plan auf's Tapet, um der Geldcalamität abzuhelfen, bloß Baron Sina schwieg. „Nun, und Sie sprechen gar nichts, Baron?“ fragte ihn der Finanzminister. „Gnädiger Herr“, antwortete der greise Bankier, „wenn mein Cassier Morgens in meiner Cassa bloß 100,000 Gulden findet, und ich aus den mit der Post angekommenen Briefen ersehe, daß meine Freunde über eine Million disponirten, welche ich bis Mittag herbeschaffen muß, was glauben Sie, Excellenz, was ich bei einer solchen Gelegenheit mache?“ Baron Krauß zuckte die Achseln. „Sehen Sie Gnaden“, setzte der Baron fort, „da nehme ich einen kleinen Streif Papier, schreibe darauf: G e o r g S. S i n a, und bis Mittag ist die Million bereit. Möge die hohe Regierung Sorge tragen, daß der österreichische Staat eine ebenso geordnete Finanzhaltung und ebensoviel Credit besitze, wie meine geringe Person, so wird sie auf keines Menschen Rath antehen; — solange dies aber nicht geschieht, ist jeder Rath und jeder Vorschlag überflüssig.“

Die Bukarester „Reforma“ berichtet, daß die rumänische Legislative mit 55 gegen 42 Stimmen die Pressefreiheit abgeschafft habe. Es bleibe der Presse nichts übrig, als sich vor diesem Beschluß der Legislative und der Regierung, von der man sehr gewohnt sei zu sehen, wie sie die Freiheiten des Landes eine nach der andern tödte, zu beugen, und die „Reforma“ benützt noch die letzte Gelegenheit, wobei sie überzeugt ist, eine heilige Pflicht zu erfüllen, den Feinden des Vaterlandes zuzurufen: Ihr hattet oft genug Gelegenheit, das Vaterland zu beglücken, und Euch die Segenswünsche der gegenwärtigen und zukünftigen Generation zu erwerben; Ihr verwendetet aber Eure Mittel nur zum Schaden des Vaterlandes und zu Eurem eigenen Vortheil. Der Fluch des Vaterlandes und der Nachwelt wird Euch Häupter treffen. Ihr hattet oft genug Gelegenheit, Euch von Euren alten Sünden zu reinigen und Euch mit der Nation zu versöhnen, welche Ihr

so lange quälte und ausbeutete. Aber auch die gegenwärtige, vielleicht letzte Gelegenheit habt Ihr zu benützen veräußert und die Reue wird zu spät kommen.“

Die Pesther rumänische Zeitschrift „Concordia“ bemerkt zu diesem Artikel: Welche erhabene Ideen, welche mächtige Gedanken, welche unbezweifelbare Wahrheiten sind in diesen Worten enthalten. Es scheint, daß der alte Geist der Römer, welche einst der ganzen Welt Weisheit vorschrieben, in der „Reforma“ wieder aufzuleben beginnt. Indem wir genöthigt sind, an der Schwelle der Wiedergeburt Rumäniens solche Erfahrungen zu machen, wallt unser Blut auf und beruhigt sich nur bei dem Bewußtsein, daß die zeitgemäßen Verbesserungen auch in dieser Hinsicht endlich doch eintreten werden. Die rumänischen Vojaren sollen an Ungarn ein Beispiel nehmen, dessen privilegierte Stände auf dem einzig aus Adelligen gebildeten Landtag von 1847/8 die Bauern von der Robott befreite, den Grundstein zu den freimüthigen, entwicklungs-fähigen Institutionen legte, durch ein liberales Pressegesetz dem Ausdruck der Gedanken den freiesten Flug gestattete, und endlich das System der Volksvertretung auf so breiter Basis einführte, daß es welchem europäischen Staat immer als Muster dienen kann. Wie dies alles in's Leben gerufen wurde, davon kann jetzt nicht die Rede sein, aber die Zeit wird kommen, und sie ist nahe, in welcher sich auf dem gelegten Grundsteine der glorreiche Tempel Concordia erheben wird, worin dann alle Rechtgläubigen den Herrn preisen werden.

Bischof S t r o s m a y e r hat, wie ein Privattelegramm von „Öst und West“ meldet, auf seine Obergepanswürde resignirt. Die Nachricht hat in patriotischen Kreisen den düstersten Eindruck gemacht.

Urad, 22. April. Gleichwie die Telegramme, welche die Einnahme Nauplia's meldeten, nachträglich dementirt werden mußten, eben so ergeht es den in den letzten Tagen, ebenfalls auf telegraphischem Wege vorbereiteten Siegesnachrichten der Türken. So schreibt die „Scharifche Correspondenz“:

„Nach einer zuverlässigen auf telegraphischem Wege hier eingelangten Privatnachricht, wäre es angezeigt, die seit mehreren Tagen aus dem türkischen Lager auf dem unteren Kriegsschauplatz kommenden Siegesnachrichten mit großer Vorsicht aufzunehmen. Derselben Mittheilung entnehmen wir, daß Derwisch Pascha bei einem Versuche die montenegrinische Grenze forciren zu wollen, von den vereinigten Insurgenten und Montenegrinern mit blutigem Kopfe zurückgeworfen worden ist, so wie, daß der Kampf binnen kurzem Dimensionen annehmen dürfte, welche alle türkischen Berechnungen auf eine baldige Beendigung der Campagne durchkreuzen werden.“

Der in der Regel gut unterrichtete Correspondent des „Wanderer“ in Ragusa, gibt in einem Schreiben von dort interessante Aufschlüsse über das Gesecht bei K e r m i n i c e, welche aber von nichts weniger als von Siegen der Türken erzählen. Die erwähnte Correspondenz lautet:

Ragusa, 10. April. Das Gesecht bei Kermizze und Sestane war gewiß die wichtigste Waffenthat seit dem Beginn des Feldzuges in der Herzegowina, und das sowohl rücksichtlich ihres Ausgangs, als auch ihrer unausbleiblichen Folgen. Die näheren Details über jenes blutige Ereigniß werden mir nach und nach mitgetheilt, da wir in keiner directen Communication mit Albanien stehen. Affan-Not-Bey, welcher bei Kermizze den Anprall der Montenegriner auszuhalten hatte, wollte sich mit den Seinigen den Rückzug durch die feindliche Linie erzwingen. Als ihm dieses nicht gelingen konnte und nachdem er einen großen Verlust an Mannschaft erlitten hatte, warf er sich nach Kermizze, wo seine Uebergabe und die Waffenstreckung erfolgte. Den 22. und 23. v. M. wurden die Verstärkungen aus Scutari, ungefähr 2000 Mann mittelst Dampfbootes zum Kampplatze beordert, und am 24. fand das mächtigste Gesecht bei Sestane statt, welches mit der vollständigen Niederlage der Türken endigte.

Unbeschreiblich ist die Bestürzung, welches dieses Ereigniß in Scutari hervorgebracht hat. Hundert der ahañebschsten Bürger dieser Stadt haben an jenem Tage das Leben eingebüßt. Das Heulen der Weiber über den Verlust der Angehörigen vermehrte noch mehr die Verwirrung, die sich auch des Kaltblütigsten bemächtigt hatte. Vergebens war der Pascha von Scutari bemüht, die Gemüther zu beruhigen und die Bevölkerung zu bewegen, gegen den vorrückenden Feind sich in Massa zu erheben; seine Worte fanden kein Gehör. Die türkische Regierung hat nichts veräußert, um den strategischen Folgen dieser Niederlage möglichst vorzubeugen. Ein Theil des bei Antivari zusammengezogenen Observationscorps wurde schleunigst nach Scutari zurückberufen. Den 27. trafen daselbst 2 Bataillons Reifß ein, welche in einem so erbärmlichen Zustande sind, daß sie eher zerlumpten Bettlern als Soldaten ähnlich sehen.

Ismail Pascha befindet sich in Antivari, wo er die im Bau begriffenen Fortificationswerke längs der Küste leitet. Hussein Pascha bereitet die Expedition gegen Basoevici vor, und hat zu diesem Behufe seinen Aufenthalt nach Gustinje verlegt. Man sagt, der Fürst von Montenegro sei gekommen, die in Kermizze gemachten Gefangenen nächstens in Freiheit zu setzen; sie werden, wie schon erwähnt, mit möglichster Schonung behandelt. Ein neuer Beweis, daß die montenegrinische Regierung auf dem Wege des Vorschreitens sei.

Luca Bukalovich ist mit dem Sammeln der zerstreuten Insurgenten beschäftigt, und nachdem er jeden Gedanken der Ausgleichung mit den Türken aufgegeben hat, ist er neuerdings entschlossen, mit seiner gewohnten Energie seinem Geg-

Paris mit der
lofigkeit, Brust-
Kirchengasse.

sonders zu empfehlen
off. (77-8)
Beweise.

CAUTION

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich mannigfache Nachbildungen hervorzurufen, wollen die geachteten P. T. Consulanten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte Original-Verpackungsart als auch auf die Namen:
Dr. Borchardt (Kräuter-Seife).
Dr. Sain de Bontemard (Zahn-Pasta).
Dr. Hartung (Chinarinden-Oel und Kräuter-Pomade).
Professor Dr. Lindes (Vegetabilische Stangen-Pomade und Balsamische Oliven-Seife).
so wie auch auf die durch die betreffenden Verfallsblätter u. Provincial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen alleinigen Herren Dris-Deposittäre zur Verhütung von Fälschungen genau achten.

Zukovits,
preczin: Josef Csanak
kács, Grosswardain:
Josef Braun & Comp.,
sef Arnold und Anton
Ladány: P. Wessely,
ak und Apoth. Custav

Winter'schen Neugebäude.

